

Naassauer Botte

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,95 Mk., monatlich 66 Pfg.,
 durch den Briefträger 2,37 Mk., bei der
 Post abgeholt 1,95 Mk.

Gratis-Beilagen:
 1. Sommer- und Winterfahrplan.
 2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse.
 3. Naassauer Landkarte.
 4. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Er erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
 Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren
 Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 10 Pfg.

Anzeigenannahme:
 Von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends
 bei der Expedition, in den auswärtigen
 Agenturen bis zum Vorabend. — Abends
 wird nur bei Sonderbestellungen geantwortet.

Expedition: Diezerstraße 17.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 84. Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 11. April 1916. 47. Jahrgang.

Béthincourt nebst 2 starken französischen Stützpunkten abgeschnürt und in deutscher Gewalt.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.
 Wien, 10. April. Amtlich wird verlan-
 det: 10. April 1916.

**Russischer und südöstlicher Kriegs-
 schauplatz.**
 Unverändert.
Italienischer Kriegsschauplatz.
 Im Östlichen hielt die feindliche Artil-
 lerie die Geschäfte hinter unserer Front unter
 Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei
 einer Landung nächst Lucinico durch unser Ge-
 schützfeuer vernichtet.
 An der übrigen Front dauern die gewöhn-
 lichen Artilleriekämpfe fort. Im Sannatal
 schossen die Italiener Caldonazzo in
 Brand. Auf Riva warfen feindliche Flugzeug
 Bomben ab. An der Poale-Strasse gelang
 es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Grä-
 ben südlich Sberone festzusetzen.
 v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Türkischer Tagesbericht.
 Konstantinopel, 9. April. Amtl.
 Bericht. An der Front keine Veränderung.
 Unser Artilleriefeuer beschädigte ein feindliches
 Kanonenboot und verursachte in ihm eine Explo-
 sion. Das Boot wurde von einem Motorboot nach
 Osten abgeschleppt. Westlich von Korna fand ein
 Zusammenstoß mit feindlichen Vorposten statt.
 Von den Engländern wurden fünf Mann getötet.
 Ein Offizier wurde verwundet. Die zerstörten tele-
 phonischen Anlagen des Feindes in dieser Gegend.

An der Kaukasusfront keine Veränderung von Be-
 deutung. Am 8. April näherte sich ein feindliches
 Kreuzer Kessli Liman und gab einige Schüsse ab.
 Das Kreuzerfeuer unserer Artillerie zwang ihn sich
 zurückzuziehen. Zwei feindliche Kreuzer erschienen
 über der Halbinsel Gallipoli, entzogen aber beim
 Aufsteigen unseres Kampfflugzeuges neuen An-
 sehn.

Deutsche Unterseeboote ohne Periskop.
 Bern, 10. April. Verschiedentlich laufen Gerüchte um, laut der „Times“, daß es den Deutschen
 gelang, Unterseeboote ohne Periskop zu
 bauen. Hierin ist zu bemerken, daß bei zahl-
 reichen Torpedierunden der letzten Zeit, man wohl
 Schanzstreifen des Torpedos, aber kein Periskop
 des angreifenden Landbootes sah. Daß diese Ge-
 räte nicht bloß Vermutungen sind, beweist ein
 marinetechnischer Aufsatz in der holländischen Zeit-
 schrift „Landstorm“, der von solchen Booten spricht.
 Die finnische Anbrinnung von Linien und Spie-
 geln an dem Schiffkörper erlaube dem Komman-
 danten die notwendigen Beobachtungen zu machen,
 um sein Landboot zu steuern. Zwar müßten solche
 Landboote sich mehr an der Oberfläche halten,
 doch werde dies durch den Vorteil aufgewogen, daß
 sie durch das Fehlen des Periskops nicht die Auf-
 merksamkeit besorgender Schiffe auf sich ziehen.

Der Verkehr mit Rumänien.
 Brais, 10. April. (Ab.) Bis heute sind rund
 15 000 deutsche Wohnwagen eingelaufen, 13 000 da-
 von sind mit Getreide beladen und wieder aus-
 gefahren worden. Kommende Woche beginnt die Lie-
 ferung auf Grund des zweiten Getreidevertrages.
 Von 140 000 Wagen werden täglich 20 Wohn-
 wagen nach Rumänien einlaufen, und ebenso viele
 beladen abgehen.

Serben als französisches Kanonenfutter.
 Berlin, 10. April. (Ab.) Der Rotterdammer Be-
 richterstatter der „Duitsch. Kogazita“, erfährt, daß
 die Abfertigung der nach Korfu geretteten
 Reste des serbischen Heeres nach der
 Westfront bereits begonnen habe. In den Stra-
 ßen von Paris sieht man schon zahlreiche serbische
 Soldaten, die offensichtlich für die Westfront be-
 stimmt sind.

König Peter erhebt Einspruch.
 Berlin, 10. April. (Bef. Bl.) Der Londoner
 Beobachter „The Post“ meldet: König
 Peter und mehrere Mitglieder der serbischen
 Regierung haben wegen der geplanten Verwen-
 dung des serbischen Heeres an der
 französischen Front Einspruch er-
 hoben. Sie verlangen, daß die Serben nur im
 den Besitz ihres Vaterlandes kämpfen dürfen. In
 Frankreich würde die serbische Truppe in kurzer
 Zeit als Kanonenfutter vernichtet sein.

Deutsche Feststellung über den „Suffex“-Fall
 Berlin, 10. April. Die „B. N. a. W.“ er-
 fährt, daß die von der deutschen Behörde eingeleit-

Es wurden gestern insgesamt etwa 1178 Franzosen gefangen genommen.

Deutscher Tagesbericht vom 9. April.
 W.B. Großes Hauptquartier, 10. April.
 (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:
 In den gewonnenen Trichterstel-
 lungen südlich von St. Eloi wiesen
 unsere Truppen Wiedereroberungsver-
 suche feindlicher Handgranatenabtei-
 lungen restlos ab.

Die Minenkämpfe zwischen dem
 Kanal von Va Bassée und Arras
 haben in den letzten Tagen wieder
 größere Heftigkeit angenommen.

Auf dem Westufer der Maas wur-
 den Béthincourt und die ebenso stark
 ausgebauten Stützpunkte Alsace und
 Lorraine südwestlich davon abge-
 schnürt. Der Gegner suchte sich der
 Gefahr durch schleunigen Rückzug zu
 entziehen, wurde von den Schlesiern
 aber noch gefaßt und büßte neben schweren
 blutigen Verlusten hier 14 Offiziere
 und rund 700 Mann an unermundeten
 Gefangenen, zwei Geschütze und
 13 Maschinengewehre ein.

Gleichzeitig räumten wir uns un-
 bequeme feindliche Anlagen, Blockhäuser
 und Unterstände an vielen Stellen der

Front aus, so dicht nördlich des Dorfes
 Avocourt und südlich des Raben-
 waldes.

Auch bei diesen Einzelunterne-
 mungen gelang es, die Franzosen ernst
 zu schädigen; an Gefangenen verloren sie
 außerdem mehrere Offiziere, 276 Mann.
 Rechts der Maas wurde in ähn-
 licher Weise eine Schlucht am Süd-
 westrande des Pfefferrückens gefaßt.
 Vier Offiziere, 184 Mann und
 Material blieb in unseren Händen.

Weiter östlich und in der Woivre
 fanden lediglich Artilleriekämpfe statt.

Im Luftkampf wurde südöstlich von
 Damloup und nordöstlich von Cha-
 teau Salins je ein französisches Flug-
 zeug abgeschossen. Die Insassen des
 ersteren sind tot. Je ein feindliches
 Flugzeug wurde im Abflug in das
 Dorf Voos und in den Gaillette-
 Wald beobachtet.

**Deutscher und
 Balkan-Kriegsschauplatz:**
 Keine Ereignisse von besonderer
 Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

führt werde. Der Begriff Ruhe bedeutet dort ent-
 fehlendes Artilleriefeuer und außerordentlich leb-
 hafte Tätigkeit der Genietruppen, fortgesetzte Ex-
 pllosionen von Sprengkörpern u. nebenwärtiges
 Wortes auf einen feindlichen Vorstoß. Hinter der
 französischen Front ist fieberhafte Vorbereitungs-
 arbeit sichtbar. Kilometerlange Verteidigungsstel-
 lungen wechseln mit eingebauten Angriffspostio-
 nen ab. Alle Wälder in und um Verdun, die teil-
 weise gar keine Wälder mehr sind, sind in Vertei-
 digungsstellen verwandelt. Jede Anhöhe und jede
 Talnabe und Höhe in dieser Gegend sind nicht
 als ein großes Gebirg von Schützengräben. Hier
 jeder Fußbreit Boden in der Lage, Tod u. Ver-
 derben zu wehen. Minen- und Wolfsgruben,
 Minenwerfer- und Geschützstellungen, vorbereitete
 Maschinengewehrstellungen, Schützengräben, Mi-
 nitionsdepots und Stacheldrahtverhänge mit und
 ohne elektrische Leitung, Maschinengewehre u. ein
 nach Hunderttausenden zählendes Menschengewirr
 arbeiten hier, um die gefährliche feindliche Kombi-
 nation nach Durchbruch zu vereiteln. Die deutsche
 Artillerie ist auf der Höhe. Sie unterstützt die
 feindliche Infanterieaktion mit der bewährten deut-
 schen Gründlichkeit. Das ganze Gebiet von Ver-
 dun bis Vorlesie ist ein französischer Truppenkon-
 zentrationspunkt, der die französischen Reservisten
 enthält. Die Franzosen haben ihre rückwärtigen
 Verbindungen in einer Weise ausgebaut, wie man
 sie zu Beginn des Krieges nicht für möglich gehalten
 hat. Nicht nur hat man auch vom Feinde gelernt.
 Neue Eisenbahnlinien führen der französischen Po-
 sition Verdun andauernd die umgebenden Frontbe-
 dürfnisse zu, die schon seit vier Wochen ungarne
 Dimensionen angenommen haben u. riesige Sum-
 men verschlingen. Dem Angriff auf die französi-
 schen Stellungen gebraucht der Feind ein neues
 Angriffsvorgehen, das voraussichtlich in der Lehre
 von der militärischen Taktik noch für lange Zeit
 eine wichtige Rolle spielen wird. Der Feind hat es
 verstanden, die Schlacht zu einem Kampf der Ar-
 tillerie und der Technik zu machen, unter mög-
 licher Zurückhaltung des Menscheneinsatzes.

Des Präsidenten Schwiegersohn.
 Sol-Anzeiger meldet aus Münden: Poincarés
 Schwiegersohn befindet sich unter den mit land-
 wirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten französischen
 Kriegsgefangenen in Erding bei München.

Eine Bewegung gegen Joffre.

Paris, 10. April. Die Verhandlung über das
 Cadre-Gesetz, die sich am Freitag in der fran-
 zösischen Kammer abspielte, hat, wie aus den jetzt
 vorliegenden ausführlichen Zeitungsberichten her-
 vorgeht, eine ganz besondere Bedeutung gehabt,
 denn sie gab dem Parlament Anlaß zu einer ge-
 nauen den General Joffre gerichteten Kund-
 gebung. Das interessanteste daran ist, daß diese
 Patrie mit der stillschweigenden Zustimmung
 Briand's, wahrscheinlich sogar auf dessen An-
 forderung in Szene gesetzt wurde. Der von der Front
 verwundet ins Parlament zurückgekehrte Abg.
 Maginot, ein alter Freund des Präsidenten
 Poincaré, hielt zum Cadre-Gesetz eine Rede, deren
 Schluß viel bebrochen wird. Dieser Schlußsatz
 scheint bestimmt, dem General Joffre seinen Rück-
 tritt nahezu legen und zugleich das Publikum auf
 seinen Rücktritt vorzubereiten. Der bestige Son-
 nendonner von Verdun scheint auch die Position
 des französischen Oberbefehlshabers ernstlich er-
 schüttert zu haben. Auch der bekannte radikale
 Publizist Herbe, der ganz und gar in Briand's La-
 ger übergegangen ist, lobt in seiner Zeitschrift
 den Generalissimo Joffre mit dürren Worten da-
 an ein, sich selbst abzusagen. Frankreich
 werde ihm stets dankbar bleiben für die Rettung
 von Paris durch die Marne-Schlacht, und es be-
 deute keine Gerabekung, wenn Beführer nach
 zwei schweren Kriegsjahren sich müde fühlen und
 jüngere Kräfte Platz machen!

Von der Westfront.

Die Einnahme von Béthincourt.
 Nach der Einnahme von Hautcourt war auch
 das stark besetzte Dorf Béthincourt am Mor-
 genhoch schwer gefährdet. Es war nunmehr nicht
 nur von Osten u. von Toten Mann, sondern auch
 von Westen her seitlich bedroht. Diese feindl. Stel-
 lung zwang uns mehr wie ein Ankerstreifen in
 deutschen Machtbereich hinein. Die Franzosen
 haben denn auch verstanden, sie hätten den vor-
 rücken Winkel von Béthincourt planmäßig nächst-
 licher Weise geräumt. Tatsächlich wurden sie aber
 zum Teil von den Schlesiern abgeschnürt und ver-
 nichtet. Für diese Abhilfe in der Behauptung
 einer strategisch verlorenen Position haben die
 Franzosen demnach gehörig büßen müssen. Sie
 verloren neben schweren blutigen Verlusten rund
 700 Mann an unermundeten Gefangenen mit 14
 Offizieren sowie 2 Geschütze und 13 Maschinenge-
 wehre.

Die französische Taktik, jeden Punkt bis zum
 Äußersten zu halten, hat hier vollkommen versagt,
 hat dem Feinde nur schwere Verluste angesetzt u.
 die „blonmähige Räumung“ soll nur den nahezu-
 nährlichen Verlust der ersten Verteidigungslinie
 verschleiern. Der Feinde steht sich jetzt westlich
 der Maas auf der Höhe Avocourt — Höhe 304 —
 Straßenkreuzung Béthincourt — Gones und Be-
 thincourt — Chantancourt zurückgeworfen, u. wenn
 von Béthincourt ziemlich absehbend als von ei-
 nem lästigen Borstung die Rede ist, so läßt
 sich das nur schwer mit dem Werte vereinbaren,
 den sie selber der Stellung von Béthincourt zu-
 wiesen. Diese sollte unser Vorgehen am Mor-
 genhoch seitlich bedrohen und uns im weiteren Vor-
 gehen hindern. Doch wir nun von Westen, von
 Hautcourt her, dem Feinde in den Rücken kamen,
 das hat die feindlichen Berechnungen gründlich
 über den Haufen geworfen.

Wohl hält der Feind noch eine Reihe von
 Stützpunkten, Blockhäusern und Gräben in dem
 Waldgebiet zwischen Avocourt und Hornbach,
 aber auch die Särberung dieses Geländes macht
 unüberwindbare Fortschritte. Wir konnten auch
 dort den Feind aus verschiedenen Punkten hinaus-
 werfen und ihm an 300 Gefangene abnehmen.
 Nun gewährt in ungewisser auf die zweite Stellung
 dem Feinde, namentlich auf der viel genannten
 weichen beherrschenden Höhe 304 starke Stütz-
 punkte, und es wird sofortiger artilleristischer
 Vorbereitungen bedürftig, ehe diese Höhe wirklich
 zurückerobert werden ist.

Nicht nur westlich der Maas, sondern auch öst-
 lich konnten unsere Truppen den Feind aus einer
 unbedeutenden Stellung im Südwesten des
 Pfefferrückens werfen, der sich östlich der
 französischen Stellung an der Straße Rodgrau-
 ville — Bras hinzieht. Auch hier gelang es, die
 deutsche Front erneut zu verbessern. Fast 300 Ge-
 fangene und anticharakteristisches Kriegsmaterial blieb
 in den Händen unserer hehrreichen Truppen.

Das belgische Vorwort.

In seiner jüngsten Reichstagsrede, die an Bedeutung einer geschichtlichen Tat gleichzusetzen ist, hat unser Reichsanwalt auch den Ausspruch getan: „Wir werden uns keine Garantien dafür leisten, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Pufferstaat und militärisch und wirtschaftlich nicht zum Vorteil des Deutschen Reiches ausgebaut wird.“ Der Beifall, den diese Worte im Saale auslösten, hat bewiesen, wie sehr sie dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen sind. In der Tat ist Belgien schon vor dem Kriege lange Jahre hindurch von England und Frankreich als Vorwerk gegen Deutschland betrachtet und benutzt worden. Diese Tatsache wieder einmal der Welt ins Gedächtnis zu rufen, dürfte gerade im gegenwärtigen Augenblicke nicht ohne Interesse und Nutzen sein.

England, das ja seine Politik stets nur ganz ausschließlich durch den nächsten Egoismus bestimmen ließ, hat auch seine Stellungnahme zur Neutralität Belgiens einzig und allein von diesem Gesichtspunkte abhingen lassen. Es schützte die belgische Neutralität so lange, als es selbst isoliert stand und in der Lage war, durch seine Seemacht in einem europäischen Kriege jede der kriegsführenden Mächte von den Grenzen Belgiens fernzuhalten. Die Haltung Englands änderte sich aber gänzlich von dem Augenblicke an, da es zu Frankreich und dem Vereinigten Königreich in ein engeres Verhältnis trat und, getrieben von elendlichem Ehrgeiz, seine Front einseitig gegen Deutschland nahm. Von da ab betrachtete es Belgien nur noch als vorgeschobenen Posten und Einfallstor gegen den deutschen Handelsverkehr, auf dessen Vernichtung es abgesehen war. Es begann das Wort Nord-Süd-Verkehr: „Die Grenze des britischen Reiches in Europa ist nicht der Ärmelkanal, sondern die Maaslinie“ umzugeben, u. wie sehr sich diese Idee in Kürze schon zu konkreten Plänen und Entschlüssen verdichtete, beweist die Teilung des Vords Roberts, wonach im August 1911 aus Anlaß der zweiten Marokkoinzidentie und der Grobbrünnens zum Einsetzen in Nordamerika bereit gemacht waren. Noch überzeugender und beweiskräftiger aber wirkt das Material, das wir hinsichtlich einer Einseitigkeit vor dem Kriege bestehende enghelische militärische Konvention in den Brüsseler Archiven entdeckt haben. Es beweist dieses Material unzweifelhaft die Absichten Englands, Belgien als wichtigen Faktor in seine kriegsrechtliche Rechnung mit Deutschland einzustellen, bei der belgischen Regierung leider willkürlich Entschiedenem gesunden hätten. Bis in die kleinste Einzelheiten war durch militärische Verhandlungen, die bereits Mitte Januar 1906 einsetzten, ein Annehmen der belgischen und der belgischen Seemacht im Falle der Notwendigkeit worden. Belgien hatte sich trotz aller Barmherzigkeit, die der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, dagegen erheben ließ, in ein rechtliches Verhältnis zu England begeben.

Ein nicht minder deutliches Bekenntnis Belgiens bestand aber auch Frankreich gegenüber. Gestützt auf unmittelbare nachbarliche Beziehungen wie auf seine Stammes- und Sprachgemeinschaft mit dem wallonischen Elemente Belgiens hatte es Frankreich in den letzten vier Jahrzehnten vorwiegend auf eine sogenannte „friedliche Durchdringung“ abgesehen, nachdem ihm die deutschen Siege von 1870/71 die Möglichkeit geraubt hatten, sich Belgien mit offener Gewalt anzueignen. Autor, unter der Regierung Napoleons III., dieses „gekrönten Kapobogels“, wie König Friedrich Wilhelm IV. ihn genannt hat, waren die französischen Annerkennungslinien umso unabweisbarer zutage getreten. Leopold I. so hieß es damals, sei nur „eine Schutzwache der heiligen Allianz gegen Frankreich“, wodurch Belgien gebindert werde, „zum Mutterlande zurückzukehren“, die belgische Neutralität sei „eine Chimäre und Unmöglichkeit“, und Frankreich habe sich von dem Trübe von Waterloo nicht eher freigesetzt, als bis Waterloo selbst französisch geworden sei.“ Der Ausgang des deutsch-französischen Krieges verurteilte auch Belgien die Sicherheit seines Landes. Seitdem hat man es, wie bereit bemerkt, mehr auf Ansehen verachtet. Ungehobene Mittel sind Jahr aus Jahr ein von der Regierung und Gesellschaft Frankreichs auf die Provokanda in Belgien verwendet worden. Presse, Unterrichtsweien, Theater, Konzerne aller Weltgegenden, Hoffenbedürfnisse hinüber u. herüber, Verbrüderungsfeste — alles wurde in den Dienst der Französisierung Belgiens gestellt. Und die ausgebreitete Saat fand einen nur zu empfänglichen Boden. In nationaler Selbstbehauptung rühmte der Brüsseler Bürgermeister Marquies Anodenkens die Brüsseler Boulevards als „eine Verlängerung der Pariser“, und Jules Verne nannte die Ballone, das französische Sprachgebiet Belgiens, „ein Stück des geechelten Frankreichs“, ja, in der belgischen Deputiertenkammer erköhlten betäubende Lüge la France-Rufe, als in der Sitzung vom 6. Februar 1913 ein Abgeordneter etwas an der französischen Gesandtschaft zu tabeln gewagt hatte. Güter derartigen Art sind aber lauter naturgemäß der Vernichtungsweg gegen den germanischen, in Belgien numerisch überwiegenden Volkstum der Flamen: ihm galt in erster Linie der Untergang der Weltlinie. So war Frankreich vor dem Kriege auf dem besten Wege, sich in Belgien ein Vorwerk gegen und auszubauen, das auf „der Annerkennung der Grenze“, d. h. dauernden Festigung u. sprachlichen Erberinnung gerichtet war und deshalb den Wert temporärer militärischer Abmachungen noch wesentlich übertraf.

Wie einen fröhlichen Missetäter für die Zukunft vorzusehen, erfordert das Lebensinteresse des deutschen Volkes, und wir können es daher unserer Reichsleitung nur aufrichtig dank wissen, daß sie dieses Interesse klar erkannt hat und mit Entschiedenheit geltend zu machen gewillt ist.

So einer Aktion auf dem Balkan?

Der Bericht der „Neuen Zürcher Nachrichten“ ist der Schwerpunkt der militärischen Lage ausserhalb der Balkan. Dort ist für die nächste Zeit nach dem Beschlusse der Pariser Konferenz ein großer Durchbruch der Armee nach Konstantinopel zu erwarten. (22)

Wer hat „Tubantia“ und „Balambana“ torpediert. Der „N.“ gibt den Inhalt eines Leitartikels des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wieder, worin von neuen die Frage aufgeworfen wird, wer die „Balambana“ torpediert hat. Es gebe zwei Annahmen, erstens, daß die Torpedierung der „Balambana“ und „Tubantia“ ein gewollter Vorfall ist, worüber der Leiter oder der direkt Schuldige demot erkläre, daß er nichts Besseres zu tun wüßte,

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 11. April 1915:
Bei einem Vorstoß von Mariampol machten die deutschen 13.0. Gefangen. — Deutsche Truppen eroberten die Zwinnin-Öde.
„Kronprinz Wilhelm“ läuft wegen Mangel an Kohlen in Newport-News ein und wird interniert.

als die Tat zu leugnen, in der Hoffnung, daß die Schuld für immer unabweisbar bleiben würde. Die zweite Annahme werde im Ausland verbreitet und laute, daß die Torpedierung von der englischen Regierung verübt wurde in der Absicht, den Verdacht auf Deutschland zu richten und neue Bestimmungen gegen Deutschland in Holland hervorzuheben. Der englische Standpunkt ist der, daß ein deutsches Unterseeboot die Schuld trägt, daß dies aber verweigert wird, um den Glauben an Englands ehrliche Absicht Holland gegenüber zu erschüttern. Diese Auffassung steht bei dem torpedierenden Unterseeboot seinen Irrtum voraus u. geht davon aus, daß das anreisende Unterseeboot benutzt und in gemeinsamer Absicht handelte. Wir untererseits, sagt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, glauben an eine derartige deutsche Absicht nicht und deshalb bleibt nur die andere Annahme übrig. Solange man annehmen muß, daß sowohl die „Balambana“ als auch die „Tubantia“ torpediert wurden und solange die beiden kriegsführenden Parteien die Schuld unbestimmt leugnen, muß man glauben, daß eine der beiden Regierungen auf Unwahrheit beruht. Die Schuld an sich konnte vertrieben werden, das Zeugnis aber sei unabweislich.

Erbschaftsfrage wegen „Reppelin“-Schäden.

Osna, 10. April. Holländische Bankfreie erfahren aus London: Englische Bürger haben aus Anlaß der letzten Reppelinanleihe bei der englischen Regierung Schadensersatzforderungen in Höhe von 12 Millionen Mark gestellt.

Deutschland.

Der Reichsanwalt an Hindenburg:

BB. Berlin, 10. April. Das Glückwunschtelegramm des Reichsanwalts zum Goldenen Jubiläum des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg hat folgenden Wortlaut:

Euer Excellenz darf ich bitten, zum Dienstjubiläum meine herzlichsten Wünsche mitzuteilen. Als junger Leutnant haben Sie mitgewirkt, als es um die deutsche Einheit ging, im Alter haben Sie während der Revolution die Nation dort an, wo die schwerste Gefahr drohte. Von Hindenburgs Schlachten und Siegen wird unser Volk bis in die kleinste Stätte singen und sagen, solange deutsche Herzen für Seldenanträge schlagen. Und wenn Sie in diesen Stürmen ein neues Vorbild in den vollen Kranz ihres Feldherrnraumes hechten konnten, so sehen wir alle darin eine besondere Kränze und glückbringende Verheißung. An treuer Verehrung Petzmann-Hollwies.

Die Antwort Hindenburgs.

BB. Berlin, 10. April. Auf das Telegramm des Reichsanwalts an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist folgende Antwort abgesprochen:

Euer Excellenz sage ich meinen verbindlichsten Dank für die so gutigen und mich über Gebühr ehrenden Glückwünsche zu meinem Dienstjubiläum. Was ich dem Vaterlande leisten durfte, danke ich Gott dem Herrn der Gnade. So, der nie vergebenden Arbeitskraft meiner bewährten Gehilfen und der unerschütterlichen Blidttreue meiner Truppen. Ich bitte, diese Gelegenheiten dazu benutzen zu dürfen, Euer Excellenz auszusprechen, einen wie freudigen Wiederblick die Worte „Ährer denkwürdigen Reichstagsrede vom 5. April in meinem Herzen gelunden haben. Feldmarschall von Hindenburg.

Liebesgaben des Königs von Bayern.

Luzern, 10. April. Den in den Anworten Begleit, Geran, Quads, Drunnen und Kilielen am Viermaldhütterer untergeordnet, kürzlich aus Frankreich einetrotznen franken deutschen Kriegsgefangenen wurde dieser Tage eine freundliche Ueberreichung bereitet. Sie erhielten Liebesgaben, die Königin Widwa von Bayern in hochherziger Weise unteren, von der Schweiz aus auftrundlichste beherbergen Kriegern gesendet hat. Der mit der Verteilung der Gaben betraute bayerische Kavallerieoberst Corchies Schwabacher, der im Auftrage des St. Roters zuricht in der Schweiz weilt, hielt an jedem Orte in Gegenwart des Schweizer Kommandanten an die Mannschaften eine vaterländische bewusste Ansprache und überreichte im Auftrage des Königs Geschenke, die aus Nahrung, Zigaretten, Schokolade und nützlichen Gegenständen bestanden. Der Gesundheitszustand der Mannschaften ist den Verhältnissen entsprechend günstig, die Unterfruchtverhältnisse sind vortrefflich. Nicht genug zu rühmen ist die aufrichtige Geselligkeit, in der die biederer Bevölkerung der Urkantone unseren Kriegern begegnet. Am kommenden Sonntag wird die Verteilung der vom König gesendeten Liebesgaben in Davos fortgesetzt.

„Eine wahre Volksanleihe. Die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die vierte Kriessanleihe beträgt nach den enallist vorliegenden Meldungen — ohne die Reizeichnungen und die noch nachträglich zu erwartenden Zeichnungen aus dem überseeischen Ausland — 10.712 Millionen Mark. Auch diese Anleihe hat sich, und zwar in noch höherem Grade als die vorhergehenden, zu einer wahren Volksanleihe gestaltet, an der alle Schichten der Bevölkerung, jeder nach seinen Kräften, gleichmäßige teilgenommen haben. Wohl in noch größerem Umfange als bei den vorhergehenden Anleihen sind diesmal auch von Gemeinden, Schulen, Vereinen Berufsvereinigungen, Arbeitgebern usw. Sammelzeichnungen veranstaltet worden, an denen viele Einzelzeichner, und zwar auch mit Beiträgen von weniger als 100 M. beteiligt waren. Um die Teilnahme des gesamten Volkes an der Anleihe in ihrem vollen Umfange festzustellen, ist diesmal von vornherein dafür Sorge getragen worden, daß in den Meldungen der Vermittlungsstellen über die einzelnen Ergebnisse die Sammelzeichnungen nicht als eine Zeichnung, sondern mit der Gesamtzahl der in ihnen enthaltenen Einzelzeichnungen aufgeführt werden. Nach diesen Meldungen beträgt die Gesamtzeichnungssumme 5.279.645 Einzelzeichnungen.

* Dauernde Beteiligung des Handwerks an Seereslieferungen. Das deutsche Handwerk hat bis vor kurzem für rund 37 Millionen Mark Seereslieferungen erbracht. Da die Lieferungen des Handwerks, wie der preussische Handelsminister anerkannt hat, im allgemeinen befriedigend ausgefallen sind, ist der Wunsch des Handwerks berechtigt, daß die jetzt mit Erlaß annehmbare Verbindung zwischen ihm und der Seeresverwaltung auch nach dem Kriege fortbauern möge. Dabin zielt auch der kürzlich im preussischen Abgeordnetenhaus fast einstimmig gefasste Beschlusse, daß die Staatsregierung „Anordnungen treffen“ möge, wonach die handwerksmäßige herzustellenden Lieferungen für das Meer und die Marine durch das Verbindungsbüro des Deutschen Handwerks- und Gewerkschaftsbundes und die Zentralstellen der Handwerkskammern zur fortdauernden Uebernahme und Unterverteilung den sich darum bewerbenden künftigen tüchtigen Handwerks- und Seeresverwaltungen anzuvertrauen, Genossenschaften und Berufsvereinigungen vorbehalten bleiben.

Aus der Fassung des Beschlusses geht hervor, daß man an maßgebender Stelle durchaus geneigt ist, das Handwerk auch in Zukunft an der Uebernahme von Seeres- und Marine-Lieferungen zu beteiligen. An welchem Umfange das geschehen wird, hängt vom guten Willen des Handwerks selbst ab. Bei der Gründung von Berufsvereinigungen und Genossenschaften ist die Voraussetzung der dauernden Beteiligung nach langer nicht erfüllt. Es gilt vielmehr, die Organisationen auch wirklich leistungsfähig zu machen. Nur diejenigen Berufsvereinigungen, die sich als zuverlässig erweisen, haben Aussicht, auf die Dauer Aufträge zu erhalten. Nur diesen ist, wie im Abgeordnetenhaus ausdrücklich hervorgehoben wurde, die Möglichkeit gegeben, auch direkt ohne Vermittlung der Handwerkskammern Aufträge von der Seeresverwaltung zu erlangen. Darin liegt eine Voraussetzung der wirklich tüchtigen Organisationen, denn die Abhängigkeit der Zentralstellen der Handwerkskammern wirkt verunsichernd, was unter Umständen für die Auftragserteilung ausfallend sein kann. So ist für die freie Kräftebewegung der handwerklichen Berufsvereinigungen ein gewisser Spielraum offen gelassen. Möge jeder Handwerker daraus für sich die nützlichsten Folgerungen ziehen. (Vollst. Korrespondenz.)

„Eine Millionentilgung. Wie die Post, Sta. erfährt hat der Herr Senkel-Donnersmatt mehrere Millionen Mark gestiftet, um eine Millionentilgung für verdunte Krieger in der Nähe der Reichs-Lautbrunn im Leben zu führen. Neben dem erforderlichen Baugrund mit entsprechenden Fundamenten sind mehrere Millionen Mark überwiehen worden, um die entsprechenden Anlagen nicht bloß zu erbauen, sondern auch dauernd zu erhalten.

Steigerung der Fiegenzucht.

Berlin, 10. April. Da mit der Fortdauer der Wirtschaft in nächsten Winter gerechnet werden muß, ist es geboten, jetzt dafür Sorge zu tragen, daß sie durch möglichst vermehrte des Bestandes an Milchkühen gefördert wird. Welche Schritte gerade der ärmeren Bevölkerung können in wirksamer Weise vor einer Milkmot durch die Haltung der verhältnismäßig wenig Futter beanspruchenden „Ruh des Heinen Mannes“ bewahrt werden. Deshalb müssen die Riegenzüchter die Mutterlämmer möglichst aufziehen. Um dies zu ermöglichen oder doch zu erleichtern, hat der Landwirtschaftsminister eine Reihe von Maßnahmen vorgelegen, die durch die Landwirtschaftskammern in Zusammenarbeit mit den Riegenzüchterevereinen zur Ausführung gelangen werden.

Hierbei gehören insbesondere die Gewährung von Aufzuchtprämien für zweite und dritte Kümmen, die Vermittlung von Angebot und Nachfrage bei Riegenlämmern, die Abhaltung von Riegenmärkten in den Kreisstädten, die Unterbringung von Riegen auf Weiden (Genossenschafts-, Kreisweiden). Die Landwirtschaftskammern, denen hierfür Mittel zur Verfügung stehen, werden sich in dieser Hinsicht entsprechende Mitteilungen an die Riegenzüchter wenden. Da im übrigen mit hohen Preisen und unter Verkauflichkeit der Mutterlämmer gerechnet werden kann, liegt es auch im eigenen Nutzen der Riegenzüchter und ist wirtschaftlich richtiger, das Verlangen nach Riegenmilch zeitweilig zurückzustellen und möglichst viel Mutterlämmer duranzubalben.

Frankreich.

Die englische Geschichtspolitik.

Paris, 10. April. (af.) Das Stundat der hermannischen Fabriken und Glasblüthen hat beim Handelsminister gegen das englische Verbot der Vorkaufeinfuhr protestiert. Die Anwendung des englischen Dekrets müsse aufgehoben und Borgellen sowie Glaswaren dürften von England überhaupt nicht als Kuriositäten betrachtet werden. Der Präsident des Stundats erklärte nach dem Zeit Journal: „Während unsere Ergebnisse in England verborgen werden, sollen sich englische Reisende bei uns aufhalten. Ist das noch Gleichheit?“

Italien.

Das ist ein Geschäft — für England.

Im Messagero veröffentlicht Maggiorini Ferraris einen Artikel über die Wirtschaftskonferenz in Paris. Ferraris behauptet sich dabei u. a. mit den Schiffstörern für Kohlen aus England und führt aus, vor dem Kriege habe der Transport einer Tonne Kohlen von England nach Italien 10 Lire gekostet, jetzt aber betrage die Anzahl für das gleiche Quantum 120 Lire in Gold bzw. 156 Lire in Papier. In normalen Zeiten habe Italien 10 Millionen Tonnen importiert und dafür überhört rund 100 Millionen Lire an Anzahl bezahlt. Jetzt müsse es für das gleiche Quantum 1 1/2 Milliarden Lire aufwenden. Wenn man alle üblichen Kreditvermerkmale in Betracht zieht, so entbräche die gesamte Verwertung einer Verdoppelung der gesamten Staatsstener. Solche Verhältnisse seien unhaltbar und für Italien akuten vernichtend. Sade der Pariser Wirtschaftskonferenz wird es sein, hier Abhilfe zu schaffen.

Italienische Defektoren.

Nach dem Berl. Lokalanzeiger vermehrt sich die Zahl der italienischen Defektoren, die höchst waghalsige Wege machen, um die Schweiz zu erreichen.

Rugland.

Die Verfolgung der Deutschen.

Moskau, 10. April. (af.) „Utro Rossiji“ meldet, daß die Ausweisung der Deutschen aus Russland fortbauern und neuerdings sogar in größerem Umfang fortgesetzt wird. Die Bewohner der Kolonien

Sibirienhof und Mans werden nach Perm verläßt, der Fabrikant Degener aus Waa und sämtliche deutschen Bewohner der Gemeinden Jormiska und Seim- und Grobrop nach Sibirien.

Reichstagsverhandlungen.

Berlin, 10. April.

Am Bundesratssitz: Dr. Sefferich, Bild von Gobenborn, Dr. Kowald, Wabnichoffe, Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3 Ubr 17.

Es lobt die erste Lesung eines Gesetzes betr.

Kapitalabfindung an Stelle von Kriessverlozung.

Kriessminister Bild v. Gobenborn: Wenn ich heute zum erstenmale als Minister von der Front kommend, vor Sie hintrite, brauche ich über die Kriegslage nicht zu sprechen, da Sie durch den Reichsanwalt und die Kriessminister im Gegenlicht zu den amerikanischen Angaben, wahren Berichte der Obersten Seeresleitung unterrichtet sind. Die überlegene militärische Kraft unseres Volkes vertritt uns den reiflichen Sie, das wissen auch unsere Gegner. (Bravo!) Was wir in letzter Zeit erlebt haben, die Zurückweisung der russischen Offensive und die Kämpfe bei Verdun sind nicht wie unsere Gegner zu glauben vorhaben, die äußersten Anstrengungen einer erschöpften und ihr Leben hergebenden Nation, sondern das sind Sammererschläge eines mit Menschen Meere von und allen Hilfsmitteln versehenen kriegerischen, gesunden und unabweislichen Volksheeres. (Bravo!) Die Angriffe werden sich wiederholen, bis die anderen müde sind. Und daß wir alles für diesen Sieg einsehen werden, verspreche ich hier vor dem Lande. (Bravo!) Ich liebe das Wort „Durchhalten“ für das Feldher nicht. Es darf nicht in unserm Können und Willen, zum Vorwärtsdrängen der Truppen. Wir wollen mehr, wir wollen eine sichere Entscheidung erzwängen. Aber für die dabeim, da gilt das Wort, und für das Durchhalten dabeim, da steht es mit Pflicht, den Dank der Armee dem deutschen Volke auszusprechen. Die Armee weiß, daß die Heimat es idwer hat, daß die Winderdenmitteln schwere Sorgen haben. Aber ausgenommen diesen Liebungsdenken unserer Stammesvettern, gibt es nicht, Wöden die Gefahren und Anstrengungen draußen größer sein; wir müssen aber nicht minder das stille Seldentum in der Heimat anerkennen. Das Meer weiß, daß es, getrieben auf diesen Heimatseid, seine Pflicht zu tun hat und alles herbeibringt für einen Frieden, der den abgebrachten Opfern Entschuldig und uns unseren Entschlüssen die Zukunft sichert. Es ist die Signatur dieses Krieges, daß die Entscheidung langsam fällt, langsam aber sicher. Der volle Sieg wird kommen. Wann, kann niemand sagen; aber daß er kommt, ist sicher. Ich empfehle Ihnen diesen Seldentum zur Annahme. Der Kriessminister soll eine eigene Scholle bekommen an Stelle der Keuten. Ihnen soll ein eigenes Heim gegründet werden. Diese Quelle der Kraft, ein Sort des Friedens. Diese Abfindung soll gegeben werden selbstverständlich ohne Rücksicht auf Nationalität, Konfession oder Partei. Ich weiß nicht, das dieses Gesetz von unsren braven Kämpfern zu Wasser und zu Lande mit Genugthuung begrüßt werden wird. (Gehefter Beifall.)

Abg. Hoffrichter (Soz.): Wir erachten es für eine zwingende Pflicht des Reiches, daß es seiner Aufgabe in umfassender Weise gerecht wird. Die Forderung für die Kriessinvaliden ist die wichtigste Aufgabe des Reiches nach dem Kriege. Ich beantrage Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Abg. Vieschma (Fortf. Sp.): Wir sind dem Kriessminister dankbar für seine Worte über den Geist im Meer. Wenn wir unseren Kriegern zu einer neuen Existenz verhelfen, so erfüllt und das mit Genugthuung. Dem Grundgedanken des Gesetzes stehen wir freundlich gegenüber.

Abg. Casche (naff.): Wir leben in der Vorlage einen guten Fortschritt in der sozialen Fürsorge für unsere imaliden Krieger. Sie wird dazu beitragen, eine gesunde Generation heranzuziehen. Verobideneden wir das Gesetz schnell, denn schnell geben ist doppelt gesehen. Der Segen wird nicht ausbleiben.

Abg. Giesberts (Nentr.): Es ist Ehrenpflicht der Nation, für die Krieger zu sorgen. Der Reichstag ist bereit, die Mittel und Wege zu suchen, um für die Invaliden in ansehnlichem Maße zu sorgen. Der Grundgedanke der Vorlage ist das Prinzip des Seldentums. Es wird nötig sein, Tausende von Keuten mit kleinen Gehältern anzufesteln. Es ist zu prüfen, wie auch dem städtischen Handwerk u. dem Mittelstande zu helfen ist. (Beifall.)

Abg. Graf v. Seyditz (Konf.): Wir begrüßen den Gedanken des Gesetzes mit Genugthuung, daß den Verheirateten Ausichten eröffnet werden sollen, ein eigenes Heim zu bekommen, aber nicht nur innerhalb unseres jetzigen Reichsgebietes mögen derartige Kriessinvaliden abwidet werden.

Abg. Behrens (Deutsche Fraktion): Der Grundgedanke der Vorlage entspricht einem alten Wunsch meiner Freunde. Besonders das Gebiet der belgischen Provinzen muß dieser Anfindungsvollst mitbar gestaltet werden, damit diese Gegend nicht der Spekulation anheimfällt. Besonders zu prüfen ist eine Unterhaltung der Handwerker. (Beifall.)

Abg. v. Franckenstein (Volo): Wir stimmen der Vorlage zu, verlangen aber Garantien dafür, daß das Gesetz nach allen Seiten hin gerecht abhandelt wird.

Abg. Senke (Soz. K.-G.): Wir haben die gleichen Bedenken wie der Vordredner. Nicht das Gefühl der Dankbarkeit steht hinter der Vorlage, sondern materielle Interessen. An dem guten Willen der oberen Militärbehörden zweifelte ich nicht; aber wie die Auslegung der unteren Behörden ausfällt, das können wir uns denken. Man soll nicht solche Redensarten machen, wie Dankbarkeit des Vaterlandes, (Wolde des Präsidenten, Präsident Dr. Kämpf ruft den Redner wegen dieser Neuerung zur Ordnung.) Man will eine größere Anzahl von Kriessinvaliden anfinden, weiß man andere nicht dazu findet. Die Vorlage wird ausgebaut werden zum Nutzen der Großgrundbesitzer, die ihre Güter anstellen. (Wolde, Präsident Dr. Kämpf ruft die letztere Neuerung.)

Darauf wird ein Schlußantrag angenommen. Es folgt die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über die Alters- und Waisenrente in der Invalidenversicherung. Ministerialdirektor Dr. Koesler empfiehlt die Vorlage zur Annahme.

Maffauer Bote

Bezugspreis:
Dortjährlich 1,95 M., monatlich 65 Pfg.,
durch den Briefträger 2,37 M., bei der
Post abgeholt 1,95 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märchenzeichnungen.
3. Nassauer Landwehr.
4. Gewinnliste der Preis-Loslotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die nebengefaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kellamensseiten kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Nacht
wird nur bei Wiederholungen gemeldet.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 84.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 11. April 1916.

47. Jahrgang.

Chrentafel.

Selbständiges Handeln.

Das Infanterie-Regiment Nr. 50 (Kawitsch-
Lissa) lag in stark beschlossener Stellung. Nach
längerer Artillerievorbereitung leitete der Ge-
neral erkannte der Unteroffizier Wegwerth aus
Brennig, der einen Aus der 1. Kompanie über-
nommen hatte, an einem nebligen Morgen plöz-
lich, daß ein Anmarsch des Gegners bevorstände. Er
forderte sofort die Artillerie an, welche so gut ein-
schlechte, daß der Anmarsch nicht aus seinen Gräben
herausbrechen konnte. Nur an einer Stelle war es
ihm gelungen, in eine über die vordere Linie vor-
dringende Sappe einzudringen, deren Kopf nur 12
Meter vom Feinde entfernt war.

Unteroffizier Wegwerth eilte schleunigst an die
bedrohte Stelle. Durch scheinbares Eingreifen ge-
lang es ihm, die vor der Uebermacht zurück-
weichende Besatzung, deren Führer gefallen war,
wieder mit nach vorn zu reißen. Mittels Hand-
granaten trieb er dann den eingedrungenen Feind
von Schützengraben zu Schützengraben zurück, bis die
von Schützengraben wieder gesäubert in unseren
Händen war. Auch in den folgenden Tagen mußte
er die schwache Stelle unserer Linie gegen mehr-
fache Angriffe behaupten.

Für sein entschlossenes und schneidiges Handeln
wurde Unteroffizier Wegwerth, der das Eisene
Kreuz 2. Klasse schon besaß, mit dem Eisernen
Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Rettung eines verwundeten Offiziers aus Feindeshand.

Während der Erstürmung der Höhe von Van
de Sapt mußte eine von einigen Gruppen Infan-
terie unter Führung eines bayerischen Leutnants
und einem Maschinengewehr besetzte, eben im
Sturm genommene Stellung an einem Waldbrande
vor überlegenem feindlichen Anmarsch vorüber-
gehend wieder geräumt werden. Als die zurück-
gehenden Truppen sich im Walde wieder sammel-
ten, um nach einetweiliger Beschützung neuer-
dings zum Anmarsch vorzugehen, nahm man wahr,
daß der Offizier schwer verwundet in der verlassenen
Stellung zurückgeblieben war. Rasch entschlossen
eilte der kriegserfahrene Schütze Anton Sax
Unteroffizier Fritz Reuter, Bruder aus Eschborn,
Verwaltungsbeamter höchst am Rhein, nach vorn,
um den verwundeten Offizier zu holen. Ohne
um den verwundeten Offizier zu bitten, ohne
auf das feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer zu
achten, brachte er dem Offizier zurück und rettete
ihn so vor französischer Gefangenschaft. Das
königliche Bayerische Militärverdienstkreuz
3. Klasse mit Schwertern war der wohlverdiente
Lohn für Reuters entschlossenes und tapferes Ver-
halten.

Kaltblütiges Verhalten.

Schon bei mehreren Anlässen, insbesondere
dann, wenn es sich darum handelte, Bauarbeiten
in der Stellung im feindlichen Feuer auszuführen,
hatte sich der kriegserfahrene Schütze Anton Sax
einer feindlichen Maschinengewehr-Kompanie, ein
Schreinerlehrling aus Nied am Rhein, durch
ruhiges Verhalten hervorgetan. Als es galt, bei
Erstürmung der Höhe von Van de Sapt eine wich-
tige Stellung zu besetzen, bevor sie vom heran-
rückenden Feinde erreicht wurde, trat Sax
durch sein anfeuerndes, fröhliches die Gefahr nicht
achtendes Verhalten wesentlich zur Erreichung die-
ses Zieles bei. Die kaum gewonnene Stellung
mußte jedoch vor überlegenem feindlichen Angriff
vorübergehend geräumt werden. Der Pflichterfüllung
und der Ausdauer des Schützen Sax war es gro-
ßenteils anzuschreiben, daß das gesamte, unfa-
hrende Maschinengewehr-Geschütz vollständig zurück-
gebracht und nach Wiedereinnahme der Stellung
bei Abwehr wiederholter französischer Gegenwo-



Die Front im Osten.

Nichtamtlich. Mittelmäßige Stellungslinie.

stöße zur Anwendung gebracht werden konnte.
Sax, der später zum Gefreiten ernannt wurde,
erhielt für sein jederzeit kaltblütiges Verhalten das
Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Der Weltkrieg.

Ein bezeichnender Glückwunsch des Zaren.

Unter den Glückwünschen, die die Zeitung No-
woje Wremja (das bekannte Organ, das bei der
Deke gegen Deutschland und gegen die
russischen 'Freundvölker' von jeher an der Spitze
marschiert) neulich zu ihrem 40jährigen Jubiläum
erhalten hat, nimmt ein eigenhändiges Schreib-
ben des Zaren den ersten Platz ein. Auf Ver-
anlassung des Präsidenten des Ministerrates, also
ganz offiziell, hat Nikolai II. nämlich der treuen
Zeitung seine Hochachtung für die kraftvolle Ar-
beit im Dienste der russischen Nationalitätsideen
ausgedrückt, zugleich in der Hoffnung, daß die Be-
tung auch künftighin mit demselben Erfolge für
die heiligen Ideale des russischen Reiches stehen
werde. Dieses Schreiben kennzeichnet, scheint uns,
zur Genüge den Standpunkt des Zaren in der
Frage der sogenannten 'Freundvölker'. Und
nichts wäre verfehlter, als zu glauben, daß der Zar
in diesen Dingen keine persönliche Meinung habe.
Zar Nikolai fühlt sich in dieser Beziehung durch-
aus eins mit den ärgsten altrussischen Panatheten.

Selbst eines deutschen Offiziers in Berlin.

Graf Georg von Kanitz, kaiserlich-deutscher
Legationsrat, Ritterkreuz d. Kaiser des 2. Garde-
Ulanen-Regiments, Ritterkreuzbesitzer auf Med-
villen, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, ein-
gezeichnet zum Eisernen Kreuz 1. Klasse, ist fide-
len Nachrichten zufolge, im Kampf gegen England in
Berlin gefallen. Nach Kriegsausbruch hatte sich
Graf Kanitz von Teberan aus, wo er der Geand-
schafft, auch als Militär-Attache, angeteilt war, un-
ter vielen Mühseligkeiten und Abenteuern nach der
Seimat durchgeschlagen, um bei seinem Regiment

einzutreten, kehrte er aber späterhin auf seinen
Vöthen in Berlin zurück. Im fernem Orient ist er
jetzt, auch für sein Vaterland kämpfend, den Sel-
denten gestorben. Graf Kanitz, ein Sohn des vor
drei Jahren verstorbenen bekannten Politikers,
war auch ein großer Freund des Rennsportes. Als
er noch bei den 3. Kuratieren stand, ritt er selbst,
soweit es sein Gewicht erlaubte, in Rennen, be-
sonders auf den Bahnen seiner Heimatprovinz.
Nunmehr hat er im 39. Lebensjahre sein Grab auf
der Erde Afrens gefunden.

Deutschland.

Sind Höchstpreise für Gerlinge geboten?

Lübeck, 8. April. Bei den außerordentlich
großen Gerlingsanfragen, die im Monat März und
früher von deutschen Fischern an den Küsten
Schleswig-Holsteins und in den dänisch-schwedi-
schen Gewässern gemacht worden sind und bei der
schwierigen Lieferung der schwedischen Kanarblase an
den deutschen Markt, ist es eine auffallende Er-
scheinung, daß Gerlinge und Sprotten
fortgesetzt hoch im Preise stehen und die
Preise noch immer steigen. Auch die andauernd
ante Futur der großen Gerlinge aus Norwegen
hat die Preisbildung nicht beeinflusst. Anfang
März sind im Skagerrak von Heringsfischern un-
geheure Heringshaufen gefangen worden, deren
Wert an einem einzigen Tage beinahe dreiviertel
Millionen Mark betrug. Jetzt ist die Wä-
fischerei im Skagerrak beendet, die Fischer sind
heimgekehrt. Es wird bekannt gegeben, daß ein
jedes Boot in vier Wochen einen Ertrag von über
25 000 Mark erzielen wird und daß ganz junge, eben
ausgewilderte Fischer im Monat März 3500 Mark
ausgespart haben! Es wird weiter be-
richtet, daß die Fänge alle Erwartungen
übertrafen, daß der März den Herings-
fischern einen sonstigen vollen Jahresertrag ge-
bracht habe und daß in früheren Jahren ein Be-
trag des letzten Gewinnes schon einen flotten Um-

satz bedeutete. Und trotz alledem die unveränd-
lich hohen Gerings- und Sprottenpreise. Vor
dem Kriege gab es Zeiten, in denen von den
Fischern für das Pfund Gerings 5 Ma. und darun-
ter gefordert wurden; waren ihrer gar zu viele
gefangen, dann wurden sie wegen ihrer zu Duna-
sweden fast unrentabel abgeworfen. Heute kostet das
Pfund Gerings an vielen norddeutschen Verkaufsstel-
len, z. B. in Lübeck, trotz aller geringen
Fänge 60 und 65 Pfg. Kleine, mittelmäßige Ware,
Nunten werden sie billiger, aber 65 Pfg. ist mei-
stens der Durchschnittspreis. In Kiel werden bis
55 Pfg. gefordert, die Preise an den anderen
Haupthandelsplätzen, Ahrensburg, Flensburg und
Eckernförde sind oft nicht viel niedriger. Selbst
kleine Gerings, die für Küsterräucher und den
Verband nicht in Betracht kommen, müssen sehr
hoch bezahlt werden. Auch die schwedischen Kanar-
blase fordern trotz überreicher Geringsfänge sehr
hohe Preise, z. B. für minderwertige Treow-
berings 70 Mark für die Kiste und darüber. Für
Sprotten werden in Kiel oft über 40 Mark gefor-
dert. Das sind Preise, die sich durch Mühen und
Unkosten der Geringsfischerei garnicht rechtfertigen
lassen und die das so notwendige Volkswoh-
rungsmitel, das zum Glück meistens reich-
lich vorhanden ist, ganz ungerecht verteuern. Man
wird schließlich die Preisbildung von Höchstpreisen
für Gerings und Sprotten wünschen müssen.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 8. April.
Man soll auch die Sonne unter das Krieg-
recht gestellt werden. Geplant wird der strenge
Befehl an besagte Mutter Sonne, vom 1. Mai bis
zum 1. Oktober an allen Werk-, Sonn- und Feier-
tagen eine geschlossene Stunde später auf- und un-
terzugehen.
Das ist kein nachträglicher Abriss, sondern
unter Bundesrat, der in Kriegzeiten allmächtig
ist, will wirklich über eine solche Sonnenverrück-

Frida Herbert.

Erzählung von Friedrich Thieme.

2) (Nachdruck verboten.)
Kein anderes Gemach ist so zum Arbeitszimmer
geeignet, als ein solches, das aus dem Raum
und der ruhigen Beleuchtung wegen. Warum
habe ich auch verachtet, mich bei der Prüfung der
Einzelheiten nach diesem nicht mehr ungewöh-
nlichen Zustand zu erkundigen?
Dann noch einer in Verzweiflung zugebrachten
Stunde befinde ich zu denken, daß hier nicht von
einem unglücklichen Zufall, sondern von einer dau-
ernden Landplage die Rede ist. Wie andere Leute
atmen, so atmet indes malitioses Geschick jenseits
meiner Zimmerdecke an musizieren — und wenn
sie aufhört, geschickt es nur, um zu singen, mit
heiler, lauter hübscher mir jedoch recht unange-
nehm Stimme.
Der ganze Vormittag vergeht zwischen diesem
Hoffen und Enttäuschen meinerseits. Ich schimpfe,
störche mit den Röhren. Ich fühle, daß zehn
Tage mit einer so unruhigen Stimmung selbst
den Menschen mit dem Gänseblümchenge-
mit, zum Wüterich umzuwandeln würden! Wo sind
nun meine Pläne, meine Ideen an dieser Wohnung
mit der herrlichen Aussicht, den Zwißelstücken-
stücken, den vornehmen Topeten? Alles dahin,
alles.
Wer kann es mir übel nehmen, daß ich schließ-
lich an die Decke hocke
Leider ohne Wirkung. Einen Augenblick scheint
das Piano über mir zu stehen und zu zögern, dann
gleiten die verwünschten Hände ins rasende
über die Tasten, ein rauschender Wasser erbraut,
wenn die Tränen seine Stimme den Text schmet-
tert.
Meine Begleiterin ist eine Dame, fobiel ist jetzt
schon fast. Schade! Mit einem Herrn hätte sich
schon reden lassen, so aber wird mir wohl nichts
zu tun bleiben, als zu singen.
Doch bis dahin — ich schauere, daran zu
denken!

Während der Mittagszeit trat eine etwa zwei-
stündige Pause ein. Schon glaubte ich, meine Be-
nignität habe sich für heute erschöpft zur Resigna-
tion entschlossen — als plötzlich wieder einige Af-
fekte gleich böllischen Dämonen auf mein un-
glückliches Haupt herabstürzten.
Rein, das ist unheil! Koch eine Stunde hielt
ich es aus, dann fühlte ich mich gut und eilte
mit meiner entschlossenen Miene die Treppe
hinan.
In höchster Erregung war ich die Klingel. Es
dauerte geraume Zeit, ehe jemand erschien, das be-
lästigte Spiel übertrug gewiß mein nicht allzu
sanftes Signal, ich mußte es zwei- oder dreimal
noch energischer wiederholen. Während des Her-
rens studierte ich das Schild an der Türe.
„Bertha Emmrich“.
Witwe.

Also eine Witwe — gewiß hat sie nichts ande-
res zu tun.
Rein, die alte Frau in dem wenig sauberen
Daußleide, die eben jetzt hinter der halb geöffneten
Türe vor mir auftaucht, die Frau mit den ro-
busten Bügen, dem unfeinen Wesen, den energi-
schen Bewegungen, sie kann unmöglich die Zu-
haberin des reizenden Soprans, unmöglich die Ur-
heberin des bewunderten Konzerts über mir sein!
Keinesfalls, denn im selben Augenblick bemerkt
es von neuem, Wahrscheinlich die Kamell
Tochter!
„Was wünschen Sie?“
Nicht einmal mein „Guten Morgen“ wird er-
widert. Eine grobe, unhöfliche Person, deren Aus-
sehen an ein laienhaftes Erdenwollen in den
Räumen einer Markthalle erinnert.
In vor Entrüstung bebenden Lauten beginne
ich:
„Sie entschuldigen — mein Name ist Mohr,
Dr. Mohr aus dem ersten Stof — ich wollte mir
die Adresse erlauben.“
Ich weiß nicht mehr was ich weiter sagte. Auf
alle Fälle brachte ich mein Anliegen in höchst un-
ständiger Weise vor, behauptete, daß ich weit ent-

fernt sei, jemand in seinen Meiden und Unterhol-
tungen hören zu wollen, daß es mir indessen un-
möglich sei, unter diesen Umständen zu arbeiten,
daß ich dadurch schwer geschädigt werde und als
Mieter doch auch gewisse Rechte für mich in An-
spruch nehmen könne, sowie daß die Mieter gegen-
seitig ihre Pflichten und Rechte gegeneinander ab-
wägen müssen, wie die geordneten Glieder eines
Staatswesens, an allseitiger Bequemlichkeit und
Behaglichkeit.
Madame Emmrich starrte mich mit einem bit-
terbösen Gesicht an.
Wenn ihre Tochter ihr ähnlich sah — sie mußte
wohl mit Füssen gebandelt haben, ich war fest
davon überzeugt. —
„Wir machen, was wir wollen“, antwortete sie
scharf und grob. „Auf unsere Kosten“ — wie sie
nur von Rechnen sprechen konnte! — hat niemand
Recht! Sie haben es auch ruhig einsehen müssen! Ich bin
froh, daß ich mein Zimmer vermietet habe, die
Dame hat es ausdrücklich nur wegen des schönen
Soprans genommen! Sollte mir einfallen, mir das
Kleinlein vor den Kopf zu stoßen. Wir waren
eher da als Sie, wenn es Ihnen nicht wohl, sieben
Sie aus, oder arbeiten in einer anderen Stube.
Adieu!“
Dann schlug sie mir die Türe vor der Nase zu.
Nunmehr brauchte ich zum Hauswirt. Der
brave Mann entschuldigte sich vielmals. Von
freier Stelle verständig. Die junge Dame, deren
Lebenskraft für das Klavierstück auch ihm bereits
unangenehm fühlbar geworden sei, habe das Zim-
mer bei Frau Emmrich erst vor einigen Tagen ge-
mietet; er könne leider nichts anderes tun, als den
guten Willen der resoluten Witwe abbellieren,
mit ihr sei nicht zu streiten. Auf der Stelle
wolle er mit ihr sprechen und eventuell Kündigung
für nächsten Ersten in Aussicht stellen.
Die Vorlesung, welche er mir nach einer
Viertelstunde überbrachte, war keine tröstliche.
Madame Emmrich hatte ihm den Standpunkt völ-

lig klar gemacht. So blieb mir nicht übrig, als
mich in steigender Eile in mein Eschick zu er-
geben. Hartnäckiges Beharren meinerseits hätte
die Erbitterung vielleicht nur vergrößert u. meine
Lage verschlimmert.
„So jung und schon so bösshaft!“ stöhnte ich,
als gegen Abend der Chrentafel aus dem neuen an-
hub. Denn der Bericht erzählte mir, die Dame
habe höchstens wozu Jahre alt sein und sehr
im ganzen recht gutmütig und lebenswürdig aus.
Der erste Tag war überstanden, der zweite
nahm seinen Anfang, eingeleitet durch den Bilger-
chor aus „Tannhäuser“. Ich freudete mich unter
den Klängen der Musik an, nahm meinen Stoffer
beim Morgenkonzert ein und unternahm sodann
wiederum einen verweifelten Versuch, meine Ge-
schäfte zu erledigen.
Natürlich hielt total vergebliche Mühe! Ich hätte
ebenfalls in einer Säuleverfälschte produzieren
können!
„Sie oder ich!“ entschied ich mich im Enverfä-
tlich der Emmrich. Entweder kündigt der Bericht
sodann diesen malitiosen Weisheits, oder ich ziehe
Sals über Kopf aus und lasse ihn für allen Scha-
den haften. Wie komme ich —
Erstamts hielt ich mit Schindeln inne. Mit-
ten im Stück brach meine Qualerin plötzlich ab,
tief, unheimliche Stille trat ein. Ich wartete fünf
Minuten — zehn — eine Viertelstunde — kein
Ton mehr.
Wie erlöst ertönte ich auf — entzückt tauchte ich
meine Feder ein — da erschien meine Mutter mit
der Nachricht, eine Dame wüßte mich zu sprechen.
Ueberrascht hat ich, sie hereinzuführen.
Mit nächsten Augenblick trat eine jugendliche
Erscheinung von unendlichem Liebreiz das Zim-
mer. Selten hatte ich blaue Augen von solcher
Sanftmut, Güte, selten ein so anmutiges Lächeln
gesehen. Eine schlanke, aristokratische Gestalt schloß har-
monisch in einem lieblich gezeichneten Körper ab,
während eine zierliche, weiße Hand verlegen an
den schimmernden Perlenschnur ihres eleganten
schwarzen Wollkleides tänzelte. (Fortf. folgt.)

lung beraten. Allerdings hat die Sache einen kleinen Haken. Die drahtlose Telegraphie reicht nicht ganz an die Sonne heran, und wenn etwa die Sonne einstrahlte wäre und sich unter Berücksichtigung auf ihre Neutralität der Beobachtung widersetzt, so könnte man keine Vollstunde anzeichnen. Aber da gibt es ein einfaches Ausfallsmittel, das schon Roberson, der Erfinder unserer türkischen Bundesgenossen, vorprobiert hat. Sehr einfach: Als der Berg nicht zu ihm kommen wollte, trat er zu dem Berg. Wenn die Sonne nicht um eine Stunde zurückbleiben will, so stellen wir unsere Uhren einfach um eine Stunde vor. Da ist die Sonne überlistet. Sie bildet sich ein, daß sie noch vier vor um 4 Uhr aufstehe, aber wir haben ihr unsere Uhr entgegen und rufen: Gleich, es ist doch schon 5 Uhr.

Das ist die neue Sommerzeit. Ein Engländer hat dieses Columbus-Ergebnis schon vor zehn Jahren, als noch Kriege war: jetzt soll es von der Akademie ausgedrückt werden. Der Herr der Sache ist: In der ersten Winternacht werden um 12 Uhr die Zeiger aller Uhren auf 1 Uhr vorgebracht, und in der Nacht am 1. Oktober drehen wir um 1 Uhr die Zeiger auf 12 Uhr zurück.

Wenn man sich die Wirkung dieser Schiebung klar machen will, so feiert man am besten den Schief um und denkt sich, die Sonne ginge wirklich eine Stunde später auf und eine Stunde früher unter. Dann verlieren wir also in der Morgensfrühe eine Stunde Sonnenschein; dafür gewinnen wir aber am Abend wieder eine Stunde Sonnenschein. Das hebt sich auf, denkt man auf den ersten Blick. Nein, es bleibt doch ein Gewinn für die Menschheit übrig. Denn die Stunde Morgensonnenschein, die wir dreisgeben, ist für uns minderwertig, da wir die Morgensonne und den Sonnenaufgang höchst selten zu sehen kriegen, sondern bis in den hellen Sommertag hinein schlafen. Am Abend dagegen sind wir auf dem Posten. Wenn die Sonne ihren Untergang verweigert, so können wir das verlängerte Tageslicht voll und ganz auskosten. Oder in Geld umgerechnet: wir können abends die Unkosten von einer Stunde für die künstliche Beleuchtung ersparen.

Die Geldersparnis wird von den Freunden der Neuerung um mehrere Hundert von Millionen geschätzt. Was wohl stimmen, doch nur unter der Voraussetzung, daß wir künftig zu der gewohnten Uhrzeit, also um eine Stunde früher ins Bett gehen. Unter derselben Voraussetzung können wir noch als besonderen Kriegsbeitrag buchen, daß wir an Neudorf, Gas, Elektrizität, Kohlen, Maschinen, Arbeitskraft usw. eine ganze Menge sparen würden.

Dann käme der gesundheitliche Gewinn. Das obendiehlige Sonnenbad wird den Körpern recht gut tun, namentlich den sterblichen Dingen der Stadtmenschen, die während ihrer Arbeitszeit meist eingewickelt sind in vier Wänden und erst am Abend etwas Luft und Licht wieder schnappen können. Auch für Gemüt und Stillschweifung kann man Vorteil hoffen, da es in der hellen und freien Natur in der Regel erbaulicher zugeht, als in der künstlich erleuchteten Kammer. Da stoßen wir freilich wieder auf die erwähnte Voraussetzung: der Vorteil bleibt uns geschert, wenn wir nach dem verbotenen Sonnenuntergang auch zu Bett gehen und nicht noch weiter hocken unter der Petroleumlampe oder unter dem Kronleuchter des Stammes oder vor dem Schälappan der Kinos.

Die ganze Sache ist unnatürlich, sagen die Gegner. An gewissen Sinne haben sie recht. Wir machen uns selbst etwas weis, wenn wir die Uhren eine Stunde vorziehen. Die Uhr geht falsch, wenn sie nicht mit der Sonne in Einklang bleibt. Es soll Mittag schlafen, wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat (durch den Meridian geht), und um 12 Uhr Winternacht soll sie ihren tiefsten Stand auf der andern Seite des Erdballs erreicht haben. Von dieser Naturzeit sind wir aber bereits abgewichen. Von den kleinen Unterschieden zwischen Sommerzeit und Uhrzeit, die sich aus dem Geschwindigkeitswechsel im Erdlauf ergeben, der ja, seitdem wir wollen wir gar nicht reden. Aber die Konvention war ein gewaltiger Eingriff in die Natur. Die Uhrzeit, die den Einklang von Sonne und Uhr bis dahin vertrat, wurde mit einem Federstrich beseitigt. Ganz Deutschland bekam die mitteleuropäische Einheitszeit, und zwar nach dem 15. Augustabend östlich von Greenwich, so daß nur die Orte, die auf demselben Strich liegen, wie St. Petersburg und Göttingen, ihre natürliche Zeit behalten konnten, während die übrigen Orte ihre Uhren nachstellten, die westlichen ihre Uhren vorstellten mußten, und zwar bis zu einer halben Stunde heran. Diese Neuerung stand nicht im Reichen der Natur, aber im Reichen der Verfahr. Wir haben uns an diese Einheitszeit gewöhnt, weil wir alle erkannten, es ginge nicht mehr mit der alten Kirchenuhrzeit in der Zeitangelegenheit, und der einzelne Ort müsse seine angestammte Uhrenselbständigkeit zum Besten der Gesamtheit opfern. Da haben wir uns also schon eine Viertel- oder gar eine halbe Stunde Abweichung von der Naturzeit um die Uhren verschaffen. Jetzt soll auf den ersten Schritt vom Wege noch ein zweiter folgen: eine ganze Stunde Abweichung von der Sonnenzeit.

Wie treffen wir die Wirkungen der beiden Neuerungen miteinander? Das ist nicht so einfach. Sehen wir uns die äußersten Punkte im Osten und Westen an und rechnen rund mit einer Stunde für den Sonnenlauf von Romel bis Kachen. Wenn die Sonne über Romel in der Mittagslinie steht, so zeigt die Uhr nach mitteleuropäischer Zeit erst 1/2. Ist die neue Sommerzeit eingeführt, so wird sie 1/2 zeigen. In Kachen dagegen steht im Augenblick des wahren Mittags die mitteleuropäische Uhr bereits auf 1 1/2, und nach Einführung der Sommerzeit würde es dort bereits 1 1/2 Uhr sein, wenn die Sonne Mittag macht. Und abends stellt sich die Sache so: Wenn die Tageslänge auf 16 Stunden angewachsen ist, so muß die Sonne nach der Uhrzeit um 8 Uhr untergehen. In Romel geht sie aber nach der jetzigen Zeitrechnung bereits um 1/8 Uhr unter und künftig würde sie bis 8 1/2 Uhr scheinen. In Kachen bleibt sie jetzt bis 8 1/2 Uhr sichtbar und würde künftig erst um 9 1/2 Uhr untergehen. Die Abende werden hüben und drüben verlängert, aber die Abweichung von der Naturzeit wird im Westen größer, als im Osten. Wie faulen schon vorher, daß bei Einführung der mitteleuropäischen Zeit im Osten die Uhren auf 1/2 Uhr gestellt werden mußten. Stellt man sie jetzt wieder eine Stunde vor, so sind die Wirkungen von einander abzuweichen. Im Westen mußten die Uhren damals vor gestellt werden; stellt man sie jetzt wieder eine Stunde vor, so muß man die Wirkungen auf eine



menagieren. Der Osten hatte bisher verhältnismäßig kurze Abende; die neue Zeitverschiebung mildert dieses Uebel. Der Westen hatte bereits recht lange Abende; er bekommt künftig noch längere Abende. Wenn ein Feldgrauer von Kolen nach Belien verlegt wird und jeden Abend über den Rhein gekommen ist, dann wird er bald auf seine Uhr und bald auf die hohe Sonne achten und sagen: Ich bin wohl hier in dem Reiche, wo die Sonne überhaupt nicht untergeht und der Tag nicht über seinen Schwanz fortzukommen kann! Das klingt wie ein idyllischer Traum, es liegt aber ein ernstes Kern darin. Der allzu lange Abend bringt eine Gefahr mit sich. Das Vorübergehen der Uhr soll uns zu Neubauten machen. Schön, doch wer früh und früh aufstehen will, muß auch früh zu Bett gehen. Nun verfrachtet sich aber der Mensch nicht gern in seine Schlafstätte, so lange es noch hell ist. Und das Licht ist noch nicht die schlimmste Peinlichkeit; im Hochsommer hält vor allem die Wärme den Betrug auf. Man sagt, es sei zu heiß in den Federn oder Decken, man wolle erst die Nachtstühle abwarten. Früher sei man doch auch erst um 10 und 11 Uhr schlafen gegangen, und da ist die Uhr um eine Stunde vorgebracht, so bleibe man in der alten Ordnung, wenn man jetzt bis 11 oder 12 Uhr aufstehe und noch die milde Luft genieße, usw. Ich fürchte, daß sich da ein gewisses Wohlbehagen entwickeln könnte, was doch nicht der Zweck der Sache ist. Früh aufstehen, ist gut, aber ausschlafen ist notwendig. Die Neuerung mag das Lampenlicht tödlichen, aber den Schlaf darf sie nicht ermorden oder verfrachten.

Den Eingriff in die Ordnung der Natur können wir wieder auf ein natürliches Gleich bringen, wenn wir uns die Stunden zum Winter nehmen. Die werden zur rechten Zeit munter, obgleich sie keine Lust haben und sich auch um die Turmuhren nicht kümmern. Sie haben aber auch frühzeitig ihre Ruhe und sind gesundheitsfördernd jeder Art von Nachschmerz. Ihre Eier sind wertvoll und ihr altes Weisheit ebenfalls.

Wenn die Sommerzeit eingeführt wird, so müssen wir in der Schlafstunde Vorsicht walten lassen. Da die Nacht vielfach noch sehr im Freien oder in der freien Natur, auch dort, wo keine Kunst herrscht, sondern nur Unerschaffen und Schöpfung. Eine dumme Kamme mit schlechter Luft; Vorkellern, in denen man die Glieder nicht austrecken kann; dieses, schweres Bettzeug, in dem man eine Schwärze durchatmen muß, wenn das Thermometer über Null steht; ungemüht und ungesund; nicht lachend, sondern abschreckend. Es ist ja nur um Schlafen. Das hat ein Zweifeln erfinden. Wo der Mensch den dritten Teil seiner Zeit verbringen muß und Erziehung seiner Kräfte finden soll, da handelt es sich nicht um eine Kleinigkeit, sondern um eine wesentliche Lebensbedingung.

Also möge der hohe Bundesrat und die vorangeordnete Sommerzeit befehlen, wenn er den Versuch für praktisch hält; aber alleits wollen wir dafür sorgen, daß der Schlaf nicht Schaden leidet. Die Sonne ist am Tage nett und nachts das Bett!

Generalversammlung des Vorhufvereins zu Limburg.

□ Limburg, 11. April. Die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Vorhufvereins, die gestern Abend in der Alten Volk abgehalten wurde, war von circa 30 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Rentner Hof, Altmann, begrüßte mit Beginn der Sitzung die Erbkommunen und küßte um Protokollführer Herrn Christmann vor. In die Tagesordnung eintraten, ertheilte der Vorsitzende zu Punkt 1 Herrn Direktor Korkhaus des Wort. Hierauf, sowie aus dem Bericht des Vorstandes entnehmen wir folgendes: Der allgemeine Geldmarkt war während des abgelaufenen Jahres außerordentlich flüssig. Die Aktienpreise für die Bezahlung der Kriegsanleihen konnten dem Markt ohne Schwierigkeiten entgegen werden. Für die Kriegsanleihe konnten durch Vermittelung des Vorhufvereins bei den vier Anleihen insgesamt 2476800 Mark angemeldet werden. Vom Vorhufverein selbst wurden 210000 übernommen. Das Ergebnis des abgelaufenen Vereinsjahres ist zufriedenstellend. Gegen das Vorjahr ist der Gesamtumsatz um circa 1360000 M und der Kassensaldo um circa 470000 M gestiegen. Im Kreditbereich des laufenden Jahres war große Stille bemerkbar. Der Reichsbankdiskont war das ganze Jahr hindurch 1%. Infolge der zur Verfügung stehenden bedeutenden Mitteln war der Verein ebenfalls in der Lage, seinen Mitgliedern 2% Zinsen, ohne jegliche Provision, in

Anteilnahme bringen zu können. Für Guthaben wurden 3 1/2% Zinsen gewährt. Das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres wäre ein ebenso gutes wie auch im Jahre vorher, wenn nicht durch Kursturz an den eigenen Wertpapieren des Vereins Abweichungen im Betrag von 9445 M notwendig geworden wären. Der Reingehalt betrug 47204 M. Zum Schluß gedachte der Berichterstatter der Beamten und Aufsichtsratsmitglieder, welche dem Ruf zu der hohen Achtung, sowie der Mitglieder des Vereins, welche den Selbstentwurf für das Vaterland geleistet haben. Der Kassenbestand des Vereins betrug am 1. Januar 1915: 18962 M. Den Einnahmen in 1915 von 26025 2/3 M. stehen Ausgaben von 26020 3/4 M. gegenüber, so daß am 31. Dezember 1915 ein Bestand von 24134 M. vorhanden war. Bei Konto-Korrent-Guthaben hatte der Verein Ende 1915: 239662 M. ausstehend. Das Guthaben der Konto-Korrent-Gläubiger betrug am Jahresabschluss 149929 M. Die Sparrentenlagen betragen am 1. Januar 1915: 612349 M. An Sparrentenlagen wurden im Berichtsjahre neu eingeleitet und an Zinsen geschrieben Ende 1915: 299497 M. zurückgekehrt 301070 M. Infolgedessen Guthaben der Einlagen Ende 1915: 610776 M. betrug. Die Einlagen sind auf 1219 Sparrentenbücher angesetzt. Das Sparrentenkonto betrug am Jahresabschluss 1652 M. Diese Einlagen sind auf 29 Sparrentenbücher angesetzt. Der Reservefonds betrug am 1. Januar 1915: 210000 Mark, der Spezialreservefonds 40000 Mark. Die Verwaltung und Geschäftsmittel betragen sich in 1915 auf 25906 Mark. Die Zahl der Mitglieder ist seit 1. Januar 1915 von 1358 auf 1394 gestiegen. Durch Austritt und Tod schieden 51 Mitglieder aus, jedoch Ende 1915 der Verein 1343 Mitglieder zählte. Nach einer statistischen Uebersicht über die Entwicklung des Vorhufvereins in den letzten 10 Jahren betrug die Zahl der Mitglieder im Jahre 1905: 1168; 1915: 1343. Im Reservefonds waren 1905 vorhanden 142000 Mark; 1915: 265000 Mark. Die Gesamtbilanz der Bilanz und die Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig erteilt. Zu Punkt 3: Beschlußfassung über die Verteilung des Reingehaltes wird der Vorhufverein des Vorstandes und des Aufsichtsrates genehmigt. Auf das Stammguthaben der Mitglieder in Höhe von 464584 M. wurde eine Dividende von 6 Prozent geteilt.

Zu Punkt 4: Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Joseph Kaiser, Rentner, Jakob Ritter, Kaufmann, und Emil Koll, Kaufmann, wiedergewählt. Der Bericht über die 16. allgemeine Revision des Verbandesvorsitzers Herrn Seibert aus Wiesbaden wurde von Herrn Christmann gelesen und hat der Bericht, wie wir aus dem Bericht entnehmen, sich in lobender Weise über das Ergebnis der Revision ausgedrückt.

Ueber den 1915 in Wiesbaden stattgefundenen Mittelrheinischen Verbandstag ertheilte Herr Josef Kaiser Bericht. Der nächstjährige Verbandstag wird in Frankfurt a. M. abgehalten.

Wegen Punkt 7 konnte kein definitiver Beschluß gefaßt werden, da die nach dem Statut vorgeschriebene Anzahl der Mitglieder nicht anwesend war. Es muß deshalb innerhalb 4 Wochen eine zweite Generalversammlung einberufen werden, die alsdann wegen der Abänderung des Statuts, betreffend Uebertragung der Beschränkten Haftung beschließen kann. Auf einzelne Punkte, die eine wesentliche Änderung gegenüber den alten Statuten erfordern sollten, wurde bereits in der Berichterstattung hinreichend aufmerksam gemacht.

Da keine Anträge von Mitgliedern gestellt waren, wurde die Personalliste vom Vorsitzenden gegen 10 Uhr geschlossen, mit der Bitte, um ein zahlreiches Erscheinen bei der demnächstigen zweiten Generalversammlung.

Kirchliches.

Stuhl. Die Missionsgesellschaft des Göttinger Wortes (Stöcker Mission) hat von ihren Angehörigen 906 Mann für den Dienst des Vaterlandes gestellt. Davon sind 266 aus dem Missionshaus St. Michael in Wehl; 347 aus dem Missionshaus St. Gabriel bei Wieding; 72 aus dem Missionshaus Wehlau bei Wehl; 101 aus dem Missionshaus St. Wendel; 48 aus dem Missionshaus St. Rupert bei Salaburg; 15 aus dem Missionshaus St. Augustin bei Bonn; dazu kommen noch 57 Missionare.

An der Gesamtzahl sind 143 Priester, 14 Patres beim Feldber, 4 bei der Marine am-

lich anstellt; 8 sind Militärgeistliche, 7 Lazarettleiter, 54 Lazarettgeistliche und Seelsorger in Gefangenenerien, 54 anstellt und 12 freiwillige Krankenpfleger.

Unter den Waffen stehen 101 Patres, 219 Brüder und 80 Schwestern, also genau 400 Mann. In den Kasernen stehen noch 133 Mann in Ausbildung für den Felddienst. Der Rest verteilt sich auf freiwillige und anstellte Krankenpfleger.

Verluste: 32 Gefallene, 103 Verwundete, 8 Vermisste und 15 Gejangene. — Zusammenhänge: 28 Mann erhielten das Eisener Kreuz, nämlich 9 Patres, 4 Fratres, 12 Brüder und 3 Schwestern. Dazu kommen noch eine Anzahl anderer militärischer Auszeichnungen und Beförderungen.

5 Millionenhäuser wurden zu Lazaretten eingerichtet und 226 Soldaten in 15966 Betten untergebracht. Für 150 Lazarettärzte wurde aus der Steiner Missionärgesellschaft bestellt. Die Steiner Missionärgesellschaft (Dienstmänner des hl. Geistes) haben über 200 Schwere für die Verwundeten- und Krankenpflege in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Sie versahen seit Beginn des Krieges 13959 Kranke und Verwundete in 2206048 Patienten.

Das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Österreichischen Roten Kreuz mit der Kriegsbefreiung erhielten 2 Schwestern; ferner erhielten 23 Schwestern die braunene Verdienst-Medaille vom österreichischen Roten Kreuz.

Die ältesten Priester im Kreis von Breda.

Nach im ungeschicklicher Körperlicher wie geistlicher Priester seines Amtes waltend, hat in der kleinen sächsischen Landgemeinde Ralitzsch (Bezirk Breda) der dortige Herrarrer Joseph Rimmermann, Kirchvikar, Geistl. Rat und emeritierter Erzpriester, am 21. des. des. das 90. Jahre seines Erdenwallens befristet. Schon seit fast 70 Jahren — seit dem am 2. März verstorbenen Jahre erfolgten Hinscheiden des 14jährigen Bredaner Domherrn Mar. Prälaten Franz Scholz — behauptet Geistl. Rat Rimmermann hinsichtlich des Lebensalters den ersten Platz innerhalb des Kreises der kirchlichen Breda, und seit vier Monaten, seit dem 28. November, verehrt ihn auch die gesamte Priesterchaft von ganz Breda als ihren Altersvater. An diesen legt also in sein 10. Lebensjahr eingetretene „Priester-Patriarchen“ reihen sich dann noch vier Personen des Priesterstandes im Kreis von Breda, die auch bereits ins 90. Lebensjahr gelangt sind: Peter Müller, aus der Diözese Trier, resignierter Pfarrer von Esporf (Kreis und Dekanat Schwelmer), geb. am 17. November 1826, um 8 Monate jünger als Rimmermann, geb. am 21. März 1826; Archdiakon Alrich Dümmer, ein Angehöriger des Bistums Münster, seit 38 Jahren Pfarrer von Scharrel (im obdennrätischen Dekanate Gloggnitz), geb. am 12. Januar 1827; Eduard Dolmann, schon nahezu 60 Jahre Benefiziat in seiner Vaterstadt Ralitzsch, Kreis Braunsberg (Diözese Ermland), geb. am 21. Februar 1827; Theodor Strammann, resignierter Pfarrer von Horn und ehemaliger Dechant des Dekanates Geseke (Bistum Paderborn), seit Juristatuzen in Breda (Kreis Soci), geb. am 28. März 1827.

Bemischtes.

* Vom Samstagen. Dieser Tage ist in Breda infolge schwerer Erkältung ein älteres alleinstehendes Fräulein gestorben. Als nämlich ein Anfall auf die Lungen stattfand, um sich mit Kaffee und Zucker zu beruhigen, stellte sich bei sehr schlechtem Wetter auch die betreffende Dame an, um sich gründlich einzudecken. Dabei erfüllte sie sich und ging nunmehr mit Tod ab. In der Wohnung fanden sich etwa 80 Kilogramm Kaffee und über 100 Kilogramm Zucker, welche das betreffende Fräulein für sich allein vorrätig hatte.

Gesundheit ist Geld.

Unter dem Titel „Um sich besser kennen zu lernen“ hat wenige Jahre vor dem Kriege der auch in Deutschland nicht unbekannt Karikaturist und Schriftsteller John Grand-Carteret einen deutsch-französischen Verständigungsverein gegründet, dem einige Franzosen, vor allem aber zahlreiche deutsche Idealisten, Dichter, Künstler und Gelehrte angehören, die eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich wünschten. John Grand-Carteret sieht unter dem Mantel dieses Idealismus sich ein bezauberndes Leben zu verleben, indem er, wie in Paris allgemein bekannt war, seinen Lebensunterhalt von dem aus Deutschland ihm zufließenden Vereinsbeiträgen bestritt. Mit diesem Ehrgeiz macht er ein anderes Geschäft auf und verbrachte durch nationalen Idealismus seine Einnahmen auf der altbewährten Höhe zu halten. Er sammelte Karikaturen über den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen und vereinnahmte sie mit einem Bande, der, fürzlich bei Chapolet in Paris erschienen, das niederträchtige Denkmal der Völkerverehrung darstellt, wie sie in England Frankreich und Italien betrieben wird. Der ehemalige Deutschfreund, dem Verständigungsvereine ein gutes Geschäft bedeuteten, sah diesen Band mit einer Einleitung versehen, in der er den Geist und die Amüsierkunst dieser Karikaturen preis. Es fehlt als Schlusswort nur der eine Satz, den wir unter den Autogrammen dieses Buches sehen möchten: „Um Dich besser kennen zu lernen.“ „Geld ist Geld.“ (Sage L'Esprit de Breda).

Büchertisch.

Platierium des römischen Priesters, erläutert von Joh. Knorr, Pfarrer. Mit Archl. Trufferlaubnis, 8, 10 Bogen. Limburg, Gebr. Neffen 1916. Preis brosch. 1,00, geb. 2,30.

An guten Volksentwürfen hat kein Roman (Zalozier, Walter usw.) Jeder Theologe wird das eine oder andere Werk besitzen. Trotzdem wünschte man sich, als vor einigen Jahren das Bredaer neu imarbeitete wurde, einen kurzen handlichen Kommentar, der sich in den Gedankenform der heutigen Theologie in epistemisch-praktisch einführt, damit man kein Bredaer mit archaischem Verständnis und mehr Kadaver beten könnte. Hier ist es! Der Verfasser ist nicht schlecht gelernt. Er hat einen kurzen Überblick über Verfasser und geschichtlichen Hintergrund und leitet an die einzelnen Stellen unter einem bestimmten Logos Gedanken zu betreten, den er bei seiner Erhellung hervorheben läßt. Seine Ausführungen dürfen dazu dienen, dem Priester sein Predigtenbuch immer lieber zu machen.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratsschlusse gefallen, meinen lieben, guten Mann, meinen herzlichsten Vater, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel, Herrn

Jacob Martin Dernbach

nach langem, schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, öfters gestärkt mit den Tröstungen unsrer hl. Kirche, im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die trauernde Gattin:

Frau Margareta Dernbach

geb. Margonis, und Kinder.

Vindenhofshausen, Niedertiefenbach, Wilmars, Pfuhlau, den 10. April 1916.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 13. April, morgens 7 1/2 Uhr. Das Seelenamt ist um 7 Uhr.

Sitzung der Stadtverordneten zu Limburg a. L.

Dienstag, den 12. April d. J., nachmittags 4 Uhr, findet eine **Stadtverordneten-Sitzung** mit nachstehender Tagesordnung statt, wozu ergebenst einladet, **Limburg (Bahn), den 10. April 1916.**
Der Stadtverordneten-Vorsitzer-Stellvertreter:
Josef Klügel.

Tagesordnung.

1. Annahme und Verwendung des von Scheimer Kommerzienrat Cobensky geschenkten Gartengrundstück.
2. Kautionsverträge über Benutzung städtischen Eigentums.
3. Vertrag mit den Main-Kraftwerken betr. die Lieferung von Kraft und Licht.
4. Planierung der Querstraße an der Holzheimerstraße, entlang den neuen Häusern des Spar- u. Bauvereins, sowie Anlage eines vorläufigen Banketts.
5. Einrichtung der Säuglingsfürsorge.
6. Haushaltsplan für 1916.

Zur Vorprüfung einzelner Gegenstände werden eingeladen:
a) auf Donnerstag, den 13. April d. J., nachmittags 5 Uhr:
die Finanz-, die Elektrizitäts- und die Rechts-Kommission;
b) auf Freitag, den 14. April d. J., nachmittags 4 Uhr:
die Bau- und Finanzkommission.

In unser Handelsregister B ist heute unter Nr. 36 folgendes eingetragen:

- Sp. 1: Nr. 1.
 - Sp. 2: **Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Limburg (Bahn).
 - Sp. 3: Entauf aller für die Volksernährung, besonders während des Kriegs, wichtigen Lebensmittel.
 - Sp. 4: 20000 Mark.
 - Sp. 5: a) Geschäftsführer: Rentner **Wag Niels**. b) Stellvertreter des Geschäftsführers: Bürgermeister **Haerten**, beide wohnhaft in Limburg (Bahn).
 - Sp. 7: Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10. November 1915 abgeschlossen.
 - Sp. 9: Geschäftsnummer, Tag der Eintragung, Unterschrift.
- Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger. **Limburg, den 6. April 1916.**

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister ist in Abt. A Nr. 79 bei der Firma **Adolf Sternberg** in Limburg heute folgendes eingetragen:
Der Kaufmann **Abraham Sternberg** in Limburg ist gestorben.
Als Inhaberin der Firma ist eingetragen die Witwe desselben **Karoline Sternberg** geborene Herz in Limburg. Die bisherige Prokura derselben ist erloschen.
Der **Martha Sternberg** in Limburg ist Prokura erteilt.
Limburg, 22. März 1916.

Königliches Amtsgericht.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und **bittet herzlich** um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.
Postsendungen nehmen auch an die Haupt-Geschäftsstelle **Berlin NW. 11**, im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in **Krefeld, Ostwall 56**. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Ansprach auf einen Erinnerungsring aus nicht rostendem Eisen.

Oberförsterei Johannsburg.

Sonnabend, den 15. April 1916 kommen in der Wirtschaft Weber zu Oberhausen von 11 Uhr ab aus dem Schutzhof Oberhausen, Distr. 18 a (Schweinskopf) (Nr. 200-313), Distr. 22, 23 (Rohbaum) u. Tot., aus dem Schutzhof Dillhausen, Distr. 66 (Mittel) 46 (Mohnbach) und Tot. zum Verkauf: Eichen: 5 Rm. Kuschel u. Knäppel, 82 Rm. Brennscheit und Knäppel, 6 Hdt. Wellen. Buchen: 28 Rm. Kuschel, 288 Rm. Brennscheit u. Knäppel, 8 Hdt. Wellen. **Keddeholz: 11 Stangen 1. u. 2. Kl., 79 Rm. Scheit und Knäppel.** Das Holz aus dem Schutzhof Dillhausen kommt zuerst zu Verkauf. **2396**

Königl. Oberförsterei Kroppach in Hagenburg

verkauft am Dienstag, den 18. April d. J. 10 Uhr vor mittags in der Wirtschaft **Woback** zu Hagenburg aus dem Schutzhof **Häger**, Distrikte 14 und 15 **Frangulwiese** und 17 **Böcker**: Buchen: 136 Rm. Kuschel (mit R. bezeichnet), 22 Rm. Scheit, 6000 Wellen. **2349**

Wassercreme? Nein!
Nur **Del-Wachslederputz Nigrin**
gibt tief-schwarzen, nicht-abfärbenden Hochglanz und macht das Leder wasserdicht. 1901
Sofortige Lieferung, auch Frankfurter- und Schuhputz-Transaktion.
Fabrikant: **Carl Gontner, Göttingen-Würtbg.**



Aus einem Nachlaß sind gegen bar zu verkaufen:
4 gut erhaltene kompl. Betten,
1 Sofa,
1 **Raschisch,**
1 **Wassisch,**
1 Uhr (Reinlatur),
1 **Schreibpult,**
einge-guthaltene Anzüge etc. 2301
Näheres **Bernersingerstr. 5 II**

Eine vierjährige **Stute,**
Pomp, ein- und zweispännig gefahren, zu verkaufen. Off. unt. 2231 an die Exp.
Die bisher von Herrn **Konrad Grim** innegehabte **Instrumentenhandlung**
Räumlichkeiten, großer Laden (3 Schaufenster) anstehende Zimmer, großer Vorrat, gute Eisenbahn- und Wallstraße, auch zu jedem anderen Geschäft geeignet, ver sofort oder später zu vermieten. Näheres durch Herrn **Fondler**, Eisenbahnstraße 3. 2-26

Feld- und Gartengeräte
aller Art 1896
finden Sie bei **Glaser & Schmidt**
Limburg.



Tabakstaub
bestes Mittel gegen Angewieser in Garten und Feld, abzugeben p. Pfd. 10 Pfg.
Zigarrenfabrik Kremer,
2175 Limburg.

Gewinnauzug
der **7. Preussisch-Süddeutschen (Königlich Preussischen) Klassenlotterie**
4. Klasse 2. Ziehungstag 8. April 1916

Hier jede einzelne Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die Teile gleicher Nummer in den beiden Ziehungen I und II.

(Das Gewinns u. d. d. i. S.) (Nachweis vorbehalten)
In der **Wormitztags-Ziehung** wurden Gewinne über 100 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 100 000 Mk.	213765
2 Gewinne zu 20 000 Mk.	22890
2 Gewinne zu 10 000 Mk.	179659
6 Gewinne zu 5000 Mk.	1265 8830 178978
6 Gewinne zu 3000 Mk.	82561 87698 107008
3 Gewinne zu 1000 Mk.	93662 174111 217200

326282

20 Gewinne zu 500 Mk. 17683 16589 20430 46058 48008 56800 62258 94461 123143 141760 160828 203473 218943

96 Gewinne zu 400 Mk. 2648 3241 4124 6308 7644 8873 10257 20176 28387 29080 40469 40779 41184 42762 48381 61248 61847 67442 72644 81566 85518 86218 90368 93729 100185 102700 103906 106495 107317 107492 113027 122765 123704 126658 141270 151328 171888 189665 198006 199107 202042 215332 224618

In der **Wachmittags-Ziehung** wurden Gewinne über 100 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 40 000 Mk.	73959
2 Gewinne zu 5000 Mk.	6015
2 Gewinne zu 3000 Mk.	68517
18 Gewinne zu 1000 Mk.	4860 13968 80027 45110

78511 177658 189300 206438 224078

34 Gewinne zu 500 Mk. 2559 15991 69771 108454 127591 181933 185141 189842 191483 191847 192829 196269 205304 207722 214268 217642 220464

66 Gewinne zu 400 Mk. 6051 6251 12942 14358 40776 4221 43489 50294 62919 61659 61415 94920 6701 110431 114829 121620 122126 133465 136684 138321 149709 144879 164865 164866 171827 180131 189009 201732 204829 205111 206482 216103 226008 227879

Die Ziehung am 8. April im 1. Ziehungs-Termin hatte von 8 bis 11 Uhr 12 1/2 Std.

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft
Betriebsabteilung Limburg.
Bekanntmachung.

Wir haben uns entschlossen, auf das uns zustehende Installations-Monopol für alle elektrischen Anlagen im Anschluß an unser Leitungsnetz in Limburg zu verzichten. Bezüglich der Ausführung der Installation und der Inbetriebnahme der fertig installierten Anlagen ist nachfolgendes mit den städtischen Körperschaften vereinbart:

Die Ausführung der Hausinstallationen einschl. Lieferung, Anschluß und Aufstellung von Motoren und sonstigen Verbrauchsapparaten ist dem freien Wettbewerb überlassen, darf indessen nur durch Fachleute erfolgen, welche von der M. K. W. in Übereinstimmung mit dem Magistrat der Stadt Limburg für diese Arbeit zugelassen sind.

Die Zulassung muß auf schriftlichen Antrag, aber in jeder Zeit widerruflicher Weise an Installateure erteilt werden, welche:

- a) den Nachweis erbringen, daß sie die erforderlichen Vorkenntnisse und praktische Erfahrungen besitzen und bereits elektrische Installationen für Licht und Kraft ausgeführt haben;
- b) eine Kautions von Mk. 100 zur Sicherstellung für alle durch die in Betracht kommenden Vorschriften begründeten Verpflichtungen bei der M. K. W. hinterlegen, welche Kautions in einem Sparkassenbuch bestehen kann;
- c) die für die Ausführung von Installationen erlassenen bzw. noch zu erlassenden Vorschriften anerkennen. Diese Vorschriften dürfen nicht bedingen, daß nur Materialien von einer bestimmten Firma verwendet werden müssen;
- d) einmal zugelassenen Installateuren kann die erteilte Befugnis von der M. K. W. nur in Übereinstimmung mit dem Magistrat der Stadt Limburg entzogen werden.

Die ortsanfälligen Installateure sind vorzugsweise zu berücksichtigen. Die Installateure, welche bei den Main-Kraftwerken A.-G. dem E. W. Frankfurt a. M. und E. W. Wiesbaden zugelassen sind, sind auf Antrag nach Erlegung der vorgeschriebenen Kautions ohne weiteres zuzulassen.

Die Inbetriebnahme einer fertig installierten Anlage darf nur nach vorheriger Prüfung derselben durch die M. K. W. erfolgen.

Die vom Abnehmer an die M. K. W. zu zahlenden Prüfungsgebühren betragen:

Mk. 0.50 für die installierte Lampe oder für den Steckkontakt und höchstens Mk. 10.—

Mk. 5.— für den installierten Motor und höchstens Mk. 30.— für die Anlage.

Eine Verantwortung für die Güte der betreffenden Anlage übernehmet die Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft durch die Prüfung nicht. Das Werk ist berechtigt, die Installation auf ihre Betriebssicherheit hin zu überwachen und, falls irgend ein Teil der Installation hinsichtlich der Betriebs- und Feuer-sicherheit zu Bedenken Anlaß gibt, Änderungen zu verlangen. Bei der Prüfung gefundene Mängel müssen von dem betreffenden Installateur unverzüglich beseitigt werden und ist der Nachweis dafür von jenem auf seine Kosten zu erbringen.

Diese Gebühren kommen nicht in Ansatz, wenn die Main-Kraftwerke die Installation selbst bewirkt haben.

Kreissparkasse zu Limburg.

Rechnungsjahr 1915.

Einlagen am Ende des Rechnungsvorjahres	4 146 154,92 Mk.
Zugang während des Rechnungsjahres 1915	145 887,49
a. durch Ausschreibung von Anleihen	8 115 640,02
b. durch Neueinlagen	29 892,98
zusammen	7 408 141,48 Mk.
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungsjahre	29 892,98
Einlagebestand Ende 1915 auf 11 614 Blätter	4 424 238,50
Kontokorrenteinlagenbestand	929 218,—
Betrag des Reservefonds am Schlusse des Rechnungsvorjahres	4 623,67
Rechnungsjahres	28 905,38
Betrag der Anleiheüberschüsse des Rechnungsjahres	88 563,47
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamtbetrage von sind jährl. angelegt in Hypotheken oder Grundschulden auf städtische Grundstücke ländliche	1 310 314,—
1 185 653,—	
Darunter befand sich Amortisations-Darf. im Gesamtbetr. von in Inhaberpapieren (Kurswert)	2 473 267,—
Darunter in Schuldverschreibungen des deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten	852 400,—
gegen Faustpfand	70 214,—
Schuldloshaus mit Bürgschaft Wechsel	120 221,—
bei öffentlichen Instituten und Korporationen in sonstigen Anlagen (einschl. Kontokorrent)	1 458 706,—
112 645,—	
Die Sparkasse verzinst die Einlagen im Rechnungsjahre mit 3 1/2%. Limburg, den 9. April 1916.	

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

1954
Grammel. Arthen.

Zur Erbauung einer Arbeiter-Kolonie auf **Heinrichshütte** bei **Bohnhof Au** (Sieg) werden **Erdbarbeiter, Betonarbeiter, Maurer und Handlanger** gesucht bei hohen Löhnen.

Baugeschäft **Joseph Bahmann, Altenkirchen.** 2340

Maurer und Handlanger für dauernd gesucht. Lohn für Maurer Mk. 7,20. 2346

Gebrüder Wagner, Wald Rhd. zur Kaufen gesucht. Näheres Expedition. 2376

Heu
kauft **Nichs Ant. Giff.** 2326
Limburg.

1-2 kräftige **Arbeitspferde**
sofort zu kaufen gesucht.
Jos. Zimmermann,
Limburg. Telefon 96.

Erbfenreifer
zur Kaufen gesucht. Näheres Expedition. 2376